

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Freitag, 27. März 2026, 18:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

**Predigt im Pontifikalamt zum Tag der Besinnung für Generale und Admirale der
Deutschen Bundeswehr – Freitag der 5. Fastenwoche, 27. März 2026, 18.00 Uhr –
Rosenkranz-Basilika, Berlin-Steglitz**

Texte: Jer 20,10-13;
Joh 10,31-42.

Liebe Soldatinnen und Soldaten,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde.

I.

Zu den faszinierendsten prophetischen Gestalten des Alten Testaments gehört der Prophet Jeremia, der in einer Zeit wirkt, in der es in den Auseinandersetzungen zwischen Juda und Babylon, auch aufgrund falscher und gefährlicher Bündnispolitik mit Ägypten, für die jüdische Bevölkerung Jerusalems zu einem der einschneidendsten und grauenvollsten Erlebnissen ihres Daseins kommen sollte, nämlich der Zerstörung Jerusalems und der Wegführung nach Babylon. Unvergessen dabei die Zeilen des Psalmisten: „Wir saßen an den Strömen von Babel und weinten, wenn wir an Zion dachten“.

Es gibt Zeiten, in denen das Leben von Menschen mit dem Leben eines Volkes, das einer Katastrophe entgegenght, untrennbar verknüpft ist. Alles wird immer dunkler und abgründiger. So ergeht es dem Propheten Jeremia, der solches immer wieder seinem Volk kundtun muss. Schließlich in den s. g. „Bekennnissen des Jeremia“, in denen es um die Grundsätze der Treue zum Gottesvolk Israel genauso geht, wie um eine realistische Wahrnehmung der Gegenwart.

Zwar spricht der Prophet zu Gott im Stil der Klagepsalmen. Er stellt seine eigenen Misserfolge und Anfeindungen dar und bittet um das helfende Eingreifen Gottes, das aber auch bedeutet, dass Jeremia weiterhin sein Volk liebt und für seine Rettung betet. Die s. g. „Bekenntnisse des Jeremia“ sind Texte, die als Ausdruck eines verletzten Rechtsgefühls verstanden werden können, gleichzeitig aber auch auf das Lebensopfer des Jeremia selbst hinweisen, dessen Spuren sich auf dem weiten, langen und grauenhaften Weg des Volkes nach Babylon verlaufen. Die „Bekenntnisse des Jeremia“ zeigen vor allem die Kraft von unbewältigtem Schmerz bei einer festen Gewissheit des Propheten, dass Gott auf seiner Seite steht. Was in der exegetischen Literatur als die „Confessiones“, eben als die „Bekenntnisse des Propheten Jeremia“ verstanden werden, erinnern an eine extreme Form der Fähigkeit, der Wirklichkeit standzuhalten und zugleich in aller Abgründigkeit auf Gott zu vertrauen.

Ob nicht genau eine solche Haltung in der gegenwärtigen Lage nötig ist, in der wir uns militärisch und politisch im Blick auf die bitteren Fragen nach der Einhaltung des Rechts und der Wahrung der Gerechtigkeit klar aufstellen müssen, wie es jeder Mensch tut, der mit einem klaren ethischen Kompass durch das Leben geht und diesen um des hohen Rechtsschutzes der Menschen, die damit verbunden sind, niemals aufgeben wird?

II.

Wie ein Gegenbild dazu erscheint uns das Evangelium von heute, das einerseits die Aggressionen der Mächtigen gegen Jesus verstärkt, um andererseits von ihm her die Deutlichkeit seiner Sendung noch einmal klar zu erkennen. Es geht darum zu sehen, dass im Rahmen der Tora Christus Jesus selbst derjenige ist, an dem die Menschen Gott, den Vater, erkennen können und auch erkennen sollen. Es geht darum, Jesu Souveränität und Kraft an seinen Werken zu erkennen und von hierher eine Bewegung der Umkehr einzuleiten. Hier wird deutlich, wer Jesus selbst ist und was uns Christen immer wieder zum Glaubensbekenntnis herausfordert, dass Jesus nämlich wahrer Gott und wahrer Mensch ist und so auch uns in die Einsamkeit des Bekenntnisses stellt, das, wie im Anfang, so auch heute, viele Menschen nicht verstehen und begreifen können. Es gehört zu den Erkenntnissen des Lebens im Glauben, dass es dazu Bekenntnisse braucht, die aber zugleich von Erkenntnissen bestimmt sind.

III.

Ob nicht zum soldatischen Ethos genau dieses Einander von Erkenntnis und Bekenntnis gehört, das in nüchternen Abwägungsprozessen angesichts der Wirklichkeit auf die Treue Gottes setzt, die stärker ist als jede menschliche Einsicht im Glauben und zugleich von der Vernunft bestimmt wird?

Vergessen wir dabei auch nicht, dass diese Texte in der Passionswoche gelesen werden, die uns schon auf die Mitfeier der letzten Lebenswege Jesu, seines Sterbens, seines Todes und seiner Auferstehung vorbereiten. Hier werden die Liturgie und die Texte sicherlich nicht verzweckt, wenn sie in den Horizont der göttlichen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gestellt werden, die in der Liebe wirksam wird und dazu anregen kann, Jesus im Glauben zu folgen (vgl. Joh 10,40-42). Genau an dieser Stelle zeigt sich, gerade für uns an diesem Besinnungstag für Generale und Admirale, wer wir Menschen sind, nämlich ein Universum in uns selbst, einerseits bestimmt von der Größe und vom Elend der Einsamkeit, aber eben auch herausgefordert zu einem Leben mit allen Menschen. Hier kann etwas ansichtig werden, was im Geistlichen für unser Beten von Bedeutung ist, dass Gebet nämlich einen jeden Menschen ganz vor sich selbst bringt und ganz selbstverständlich fremd sein lässt. Das Beten und das Denken in einer solchen Lage sind dabei die zwei elementaren Gesten des Geistes, in denen es darum geht, sich der Wirklichkeit Gottes zwar scheu, aber achtsam und mit der großen Geste des Dankes zu nähern, derweil der Mensch selbst bei aller Größe auch um das Elend und das Ausgesetztsein seiner eigenen Person wissen muss und weiß.

IV.

Wir leben in Zeiten eines Übergangs, der uns lehren kann, was an Substanz unseres Glaubens bleibt, wenn alles andere wegbricht oder die Selbstverständlichkeiten von Geschichte und Tradition nicht mehr wirken. Es bleibt sprichwörtlich ein „nackter Glaube“, der zugleich herzerwärmend ist, weil er, von Treue bestimmt, für Gerechtigkeit und Barmherzigkeit eintritt, dabei aber nie vergisst, dass dies ohne einen Menschen, der beseelt ist von der Liebe – und das ist Gott – nicht gehen kann. In diesen stetigen Übergängen, in denen wir leben, ist das ein wichtiges Zeichen von Kontinuität, aber auch von Sicherheit. Wir leben in Zeiten unzähliger, sich immer wieder verstärkender kriegerischer Auseinandersetzungen, die voll von bedeutsamen Übergängen sind: von Sicherheiten zu Unsicherheiten, von Recht zu Rechtlosigkeit, von Vertrauen in Gottes

Kraft und menschliches Wirken hinüber zu einem Misstrauen allem gegenüber.

V.

Darum ist es hilfreich, auf die Option der Gegenwart Gottes in Jesus Christus zu setzen, der derjenige ist, der um die Größe und das Elend eines jeden Menschen, aber zugleich auch um das Geheimnis des nahen und doch immer fernen Gottes weiß. Dabei ist es - wie schon gesagt - hilfreich, an zwei Urgesten des menschlichen Lebens zu erinnern, die immer wieder für den Glauben taugen, nämlich an das Beten und an das Denken. Diese elementaren Gesten des Geistes bestimmen uns einerseits ganz und gar, setzen uns aber auch ganz und gar frei, damit dabei eine Perspektive nicht aus dem Blick gerät, die für das Leben im Glauben von immer stärkerer Bedeutung ist, dass es nämlich darum geht, Kündler des Wortes Gottes und Diener an der Freude der Menschen zu sein. So kann das christliche Ethos seine Erfüllung finden und sich gleichzeitig in Freiheit für ein Leben unter dem Schutz Gottes entscheiden, das im Letzten weiß, dass niemand tiefer fallen kann als in die Hände des barmherzigen Vaters.

VI.

Seit Jahren werden mir intensive Fragen nach der Spiritualität und nach dem geistlichen Leben in der Militärseelsorge gestellt. Nicht selten werde ich dabei auch gefragt, was wirklich trägt. Es trägt im Sinne einer Persönlichkeitsbildung ein Leben mit klaren Bekenntnissen, aber auch mit einem ebenso klaren Vertrauen auf den lebendigen Gott. Dabei gilt es zu wissen: Wir sind Pilger, deren Glaube weiter reifen kann, der sich aber auch verändert und erneuert, um so auch Kräfte künftigen Christentums zu erwecken, an denen teilzuhaben auch weiterhin zu unseren Verheißungen gehört. Das beständige Beten und das nachhaltige Denken helfen dabei.

Für einen solchen Dienst und ein solches Leben erbitte ich uns Kraft und Vertrauen in Gottes Führung. Amen.